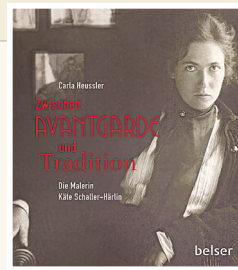




Johann Peter Hebel, **Biblische Geschichten**. Mit einer Einführung von Karl-Josef Kuschel und einem Nachwort von Thomas Weiß. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2017. 328 Seiten, 24 Euro



Carla Heussler, **Zwischen Avantgarde und Tradition. Die Malerin Käthe Schaller-Härlin**. Belser Verlag, Stuttgart 2017. 192 Seiten, 34,90 Euro

Humorvoll und lebensklug

Johann Peter Hebel erzählt uns die Bibel

Von Klaus Hübner

Oh Gott, die Bibel! Wer kann von sich behaupten, das Alte Testament gründlich zu kennen? Das Neue? Und überhaupt – muss das sein? Biblische Geschichten, und das auch noch in einer Sprache, die, wie Thomas Weiß in seinem Nachwort betont, »meilenweit« entfernt ist vom heutigen Umgangsdeutsch? Könnte ja richtig anstrengend werden! – Keine Sorge. An die luzide Sprache von Johann Peter Hebel (1760–1826) gewöhnt man sich rasch, und dass er seine Leser nicht oberlehrerhaft auf Biblisch-Christliches verpflichten will, sondern sie ausdrücklich zum kritischen Blick auf die alten Geschichten anhält, macht die Lektüre angenehm. Auch dass Gott hier niemals als unanzweifelbare Autorität auf einer Wolke thront, sondern »in, mit und unter den täglichen Dingen und Erfahrungen« (Thomas Weiß) sein Wirken entfaltet, nimmt für Hebels Geschichten ein. Die Bibel – oder vielmehr eine einleuchtende Auswahl ihrer Erzählungen – sei niemals zuvor so »flüssig, unterhaltsam, fast witzig« zu lesen gewesen, hat Hebels Biograf Bernhard Viel festgestellt. Es sind Best-of-Bible-Kurzgeschichten, die hier präsentiert werden – als Religionspädagoge, der er auch war, kannte der Dichter die Ungeduld und Fahrigkeit seiner Leser. Die müssen eigentlich nur neugierig sein und dazu bereit, sich überraschen und – warum nicht? – auch mal belehren zu lassen.

Es braucht keine Jubiläen, man kann, wenn man genügend verlegerischen Mut besitzt, fast 200 Jahre alte und dennoch heute lesenswerte Texte wie die *Biblischen Geschichten* auch ohne rundes Geburts- oder Todesjahr neu zugänglich machen. Der schon immer mutige Verlag Klöpfer & Meyer, in dem Hermann Bausinger 2009 Hebels *Kalendergeschichten* herausgegeben hatte, hat das gewagt. Herausgekommen ist ein schön aufgemachtes Buch, das eine Menge höchst aktueller Lebensweisheiten bietet und anschaulich zeigt, dass der nicht nur von Ernst Bloch, Walter Benjamin und Bertolt Brecht verehrte alemannische Dichter ein sprachlich grandioser, lebenskluger und verschmitzt-humorvoller Aufklärer war. Die *Biblischen Geschichten* bestätigen Martin Walsers Diktum: »Man mag Johann Peter Hebel noch so hoch schätzen, trotzdem unterschätzt man ihn.« ■■■

Stuttgarter Köpfe

Die erste Würdigung einer Malerin

Von Sabine Fischer

»Die Menschen wollen keine abstrakten Bilder, wo man nicht weiß, was oben und unten ist, so kommt man zu denen, die noch was können«, schrieb Käthe Schaller-Härlin 1956 im Alter von nahezu 80 Jahren so selbstbewusst und ihres künstlerischen Standpunkts sicher, wie sie es ihr Leben lang gewesen ist. Fest verwurzelt in der württembergischen Pfarrhauswelt, unterstützt von Familie und Verwandtschaft, hatte die junge Malerin ihre Ausbildung auf eigene Faust unternehmen, denn um 1900 war Frauen der Besuch einer offiziellen Kunstakademie noch untersagt. Willensstark und wagemutig behauptete sich Käthe Härlin zunächst als Freskant in protestantischen Kirchenneubau. Bald hatte sie auch Erfolg auf dem Gebiet der Bildnismalerei, worin ihr Mann Hans Otto Schaller, der Mitinhaber des gleichnamigen Kunsthauses, ihre »ureigenste« Begabung sah. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie zur unangefochtenen Porträtistin der Stuttgarter Gesellschaft.

Es ist der Kunsthistorikerin Carla Heussler zu verdanken, dass nun Theodor Heuss als junger Reichstagsabgeordneter, der Kunstsammler Hugo Borst mit seinen Söhnen, der Erbauer der Markthalle Martin Elsaesser und der Dichter Eduard Reinacher in der ersten Monographie über Käthe Schaller-Härlin zu betrachten sind. Nach langjährigen Recherchen ist es der Autorin gelungen, die Biografie der Künstlerin und ihr vielfach in Privatbesitz befindliches Œuvre zu dokumentieren. Die künstlerische Entwicklung wird rekonstruiert, ihre Bedeutung »als eine Schlüsselfigur der modernen Sakralkunst in Südwestdeutschland« herausgearbeitet und die Malerin als einfühlsame Porträtistin gewürdigt, die die Farbflächenmalerei eines Cézanne oder Matisse mit Bildformeln des Schwäbischen Klassizismus zu verschmelzen suchte.

Mitunter wären statt der vielen Beschreibungen exemplarische, die formalen und inhaltlichen Aspekte präziser vermittelnde Bildanalysen sinnvoll und Vergleichsabbildungen hilfreich gewesen. Zudem hätte die anekdotische Detailfülle Streichungen vertragen, und schade ist, dass bei den Bildlegenden auf Formatangaben verzichtet wurde. Nichtsdestoweniger ist dieser Band als überfällige, grundlegende Einführung in das Werk der Malerin Käthe Schaller-Härlin zu begrüßen. ■■■